

Gutmüthigkeit und Vergeltung.

In dem Städtchen Libau lebte eine arme Witwe mit vier Kindern, von welchen Arnold, der älteste Sohn, erst zehn Jahre alt war. Der Vater war vierzehn Jahre Soldat gewesen, nahm nach vollendeter Dienstzeit seinen Abschied, und wurde als Feldhüter angestellt. Als einst der Thurm am Rathhause ausgebessert wurde, arbeitete er als Handlanger bey den Zimmerleuten, fiel von dem hohen Gerüste herab, und beschädigte sich so sehr, daß er nach zwey Tagen starb.

Die Witwe erhielt zwar eine kleine Aushülfe aus der Armenanstalt; aber diese war nicht hinreichend, um Brot für sich und für ihre vier Kinder anzuschaffen. Auch unterstützten sie wohlthätige Leute aus der Stadt; aber das Meiste mußte sie durch die Arbeit ihrer Hände verdienen; sie hielt auch ihre Kinder, so weit es ihre Kräfte erlaubten, zum Wollespinnen und Stricken an, und Arnold ging den kleineren Geschwistern hierin mit einem guten Beispiele vor.

So bald die Schule zu Ende war, saß er, wenn andere Kinder auf der Gasse oder auf dem Grasplatze spielten, am Spinnrade, und versammelte die Kleineren um sich her, daß sie wie er durch Spinnen etwas verdienen sollten. Die Mutter konnte dann ungehindert ihrer Arbeit nachgehen; denn die übrigen drey Kinder, wenn sie mit dem Spinnrade oder der Strickerey um Arnold saßen, waren unter so guter Aufsicht, als wenn die Mutter bey ihnen geblieben wäre.

Freylich kam es Arnolden manches Mal hart an, wenn er, während seine Mitschüler auf der Wiese sich froh herum tummelten, und sich mit allerhand Spielen belustigten, bey dem Spinnrade sitzen mußte. Aber er dachte: »Ich arbeite für meine Mutter und meine Geschwister,« und da kam ihm nichts schwer an.

Der gute Knabe wünschte nur bald größer und geschickter zu werden, damit er durch den Erwerb seiner Hände der lieben Mutter mehr nützlich seyn könnte, die sich unablässlich und über ihre Kräfte bemühet, um ihren Kindern die nöthige Nahrung und nothdürftige Kleidung zu verschaffen.

Sie war überhaupt eine rechtschaffene und gottesfürchtige Frau, die ihre Kinder zu allem Guten anleitete, und in ihrer Armuth Achtung und Liebe genoss. So kümmerlich sie sich und ihre Kinder er-

nährte, so theilte sie noch oft ihre magere Suppe und ihr trockenes Stück Brot mit einem Bettler, der vor ihre Thür kam; weil sie meinte, er sey noch ärmer als sie, und daher ihrer Hülfe bedürftig. Arnold ahmte das schöne Beyspiel der Mutter nach, und brach oft sein Brot, das ihm kaum sättigen konnte, wenn ein Armer ihm begegnete, der mit begehrllichem Blicke auf sein Stück hinsah.

Ein Fremder macht sich in der Stadt ansässig.

In der Stadt Libau kaufte ein Fremder ein kleines Haus mit einem Gärtchen. Er lebte ganz einsam und zurück gezogen, und sein Leben schien ganz freudenleer zu seyn; denn er ging immer mit gebeugtem Haupte und mit zur Erde gesenktem Blicke einher; er schien immer in trübe Gedanken versenkt zu seyn, und seine Worte wurden oft von Seufzern unterbrochen, die tief aus der Brust kamen.

Er stoh die Menschen nicht; aber er suchte auch nicht ihren Umgang, und war gewöhnlich nur in der Kirche, wo er sehr andächtig bethete, und auf einsamen Spaziergängen zu sehen. In sein Haus und in seinen Garten kam selten jemand, weil er auch niemanden besuchte; und er schien die Einsamkeit zu lieben, um einem stillen Schmerze nachzuhängen.

Der gute Mann hatte auch viel Unglück erlitten. Alle seine Kinder, sechs an der Zahl, die er bis

zwölf und fünfzehn Jahre gut und christlich erzogen hatte, starben innerhalb zweyer Jahre. Seine Frau kränkte sich so lange und so sehr, bis sie ihren Kindern in's Grab nachfolgte, und ihn in der größten Betrübniß, in Schmerz und Gram zurück ließ. Nun, nachdem er alles verloren hatte, was seinem Herzen auf Erden lieb und theuer war, wurde die Welt wie eine Einöde für ihn; er konnte an nichts mehr ein Vergnügen haben; alle Gegenstände, die er um sich hatte, erinnerten ihn nur an seine lieben Abgeschiedenen, und erfüllten ihn mit tiefem Schmerz.

Er zog aus der Gegend, in welcher er gelebt und so viel Unglück erfahren, weg, und hoffte, mit der Hülfe Gottes sich in der Ferne, wo ganz neue Gegenstände ihn ansprachen, sich zerstreuen und erheitern zu können. Seine einzige Begleiterinn war eine alte Magd, die schon an fünfzehn Jahre bey ihm gedienet hatte, und auf deren Unhänglichkeit, Treue und Ehrlichkeit er sich verlassen konnte.

Die Zeit und die neuen Umgebungen brachten gute Wirkungen hervor, und Traumann, so hieß der Fremde, wurde allmählich heiterer, und entzog sich nicht mehr dem Umgange mit anderen Menschen, welche sich alle Mühe gaben, die trüben Gedanken aus seiner Seele zu verscheuchen. Die Trostgründe der Religion, von denen er mit jedem Tage neue auffand, wirkten so wohlthätig auf ihn, daß er sich

in den Willen Gottes geduldig ergab, und nach und nach anfing, heiteren Sinnes zu werden.

Der Fremde lernt die arme Witwe kennen.

Die größte Zufriedenheit mit sich selbst erwarb er sich durch eine menschenfreundliche Wohlthätigkeit, die er immer unerkannt und im Stillen übte. Durch seine ihm ganz ergebene Magd spendete er die Wohlthat, und meistens mit guter Wahl, weil er sich unbemrkt genau erkundigte, wer seiner Hülfe am würdigsten wäre.

Auf diese Art lernte er auch die arme Witwe und ihre mißlichen Umstände kennen. Er hörte Andere nur Gutes und Löbliches von ihr sprechen; besonders aber rühmte man an ihr Gottesfurcht, Arbeitsamkeit und gute Kinderzucht. »Arm ist sie,« sagte man von ihr, »aber rechtschaffen; Gottes Segen muß über sie walten, weil sie im Stande ist ihre vier Kinder ehrlich zu nähren und zu kleiden. Wenn jemand der Unterstützung edler Menschenfreunde würdig ist, so ist es gewiß diese arme Witwe.«

Diese Empfehlung war für Traumann's gutes Herz schon hinlänglich, und noch am nähmlichen Tage schickte er eine ansehnliche Gabe durch die Magd, der er Verschwiegenheit geboth, der braven Witwe, und er nahm sich vor, sie und ihre Kinder genau zu beobachten, um sich zu überzeugen, daß sie seine

Hülfe verdienen. Er ging öfters in die Nähe dieses Hauses, um Alles zu beobachten, und war auf die Kinder in der Kirche, in der Schule und bey ihrer Arbeit aufmerksam. Je mehr er sie beobachtete, desto mehr überzeugte er sich, daß die gute Meinung, welche die Leute von dieser armen Witwe hatten, nur zu sehr gegründet sey, und daß sie die Unterstützung guter Menschen wohl verdiene.

Arnold führt einen Blinden.

Einst gegen Abend ging Herr Traumann vor die Stadt spazieren. Ein Blinder an der Landstraße jammerte, daß ihn ein Knabe, der ihn in die Stadt führen sollte, muthwillig verlassen habe, und er in Gefahr sey, in einen Graben zu fallen, oder sich anzustoßen, wenn er allein ginge. Er sprach mehrere Vorübergehende kläglich bittend an, daß sie ihn in die Stadt geleiten möchten; aber keiner that ihm den Dienst. Da kam Arnold, den die Mutter mit Wollgespinnst in's nächste Dorf geschickt hatte, eben zurück. Er hörte das Jammern des Blinden, nahm ihn liebeich bey der Hand, und führte ihn in die Stadt in das Haus, wohin er beehrte. Der Blinde dankte ihm herzlich, und wünschte ihm Gottes Segen für den Liebesdienst, den er ihm erwiesen hatte. Traumann hatte alles dieses mit

angesehen, und freuete sich im Stillen der schönen Handlung des Knaben.

Arnold ist gegen einen Bothen gefällig.

Mehrere Tage nachher kam der Bothe von Liebenstein, ein ehrwürdiger alter Mann mit eisgraunen Haaren, in die Gegend des Schulhauses, als eben die Schüler entlassen wurden. Der Alte durchsuchte alle seine Taschen, und schüttelte müthig den Kopf. »Ey, ey!« sagte er, »hab' ich meine Brille zu Hause vergessen oder gar auf dem Wege verloren? Wie soll ich nun die Aufschriften auf den Briefen und Päckchen lesen, um sie am richtigen Orte abzugeben!« »Hört Kinder! thue mir eines den Gefallen, und lese es mir, was hier auf den Briefen und Päckchen geschrieben steht!«

Die Kinder achteten nicht auf den Alten, und gingen ihres Weges; einige lachten sogar über ihn, weil er immer verdrießlich den Kopf schüttelte, und die Briefschaften von einer und der andern Seite ansah.

Nur Arnold blieb bey ihm ehrerbiethig stehen, und fragte ihn gutmüthig, was er denn wolle. Der Alte wiederholte ihm sein Begehren, und Arnold willfahrte ihm sehr gern. Er las ihm alle Aufschriften, und begleitete ihn durch mehrere Gassen, so lang er seines Dienstes bedurfte.

Der Alte drückte ihn wohlwollend, als sie sich

trennten, die Hand, und versprach, daß er sich seiner erinnern werde, wenn die Äpfel in seinem Garten reif werden. Traumann war in der Entfernung ein stiller Beobachter dieses Vorganges.

Arnold erhält Äpfel.

Der Liebensteiner Bothe hielt Wott. Es waren noch nicht drey Wochen vergangen, so trat er, wie er von Liebenstein kam, in der Witwe ärmliche Stübchen ein, und fragte nach Arnold. Dieser kam ihm freundlich entgegen. Da langte der Alte ein Duzend goldgelbe, mürbe Caville-Äpfel aus der Tasche hervor, legte sie auf den Tisch, und sagte: »Hier hast du, was ich dir versprochen. Sey immer gefällig und dienstfertig; und Andere werden auch dir gern ein Vergnügen machen.« Arnold dankte ihm herzlich für das Geschenk, welches ihm viel Freude machte; denn heuer hatte er noch keinen Äpfel gekostet, noch weniger so viele und so schöne als Eigenthum besessen.

Arnold theilt die Äpfel aus.

Alle drey anderen Kinder stellten sich um den Tisch herum, sahen mit lüsterndem Munde die Äpfel an und warteten begierig, was Arnold mit denselben thun würde.

Da sagte er: »Hier gebe ich der Mutter; wie

süß werden sie ihr schmecken; denn sie hat gewiß heuer noch keinen gegessen, die anderen acht theilen wir gleich unter uns, so bekommt jedes zwey. Die Kinder lächelten und hüpfen freudig um Arnold herum.

Arnold that, wie er gesagt hatte, und behielt für sich die kleinsten Äpfel, welches die anderen Geschwister gar nicht wollten geschehen lassen, so daß ein kleiner Wettstreit der Geschwisterliebe entstand; denn jedes wollte die kleinsten haben, und Arnold sollte die größten bekommen, welches er aber durchaus nicht zugab, so daß es bey der Theilung blieb, die er gemacht hatte. Die Kinder ließen sich die Äpfel sehr gut schmecken.

Arnold ist wohlthätig.

Arnold setzte sich mit seinen zwey Äpfeln auf die Bank vor die Hausthür, schälte sie, warf die Schale weg, und schnitt Spalten von dem einen Apfel, den er gemächlich verzehrte. Da ging ein vierjähriges, sehr armes Mädchen an der Hand ihrer Mutter vorüber. Als sie die frische Apfelschale, die Arnold weggeworfen hatte, auf der Erde sah, las sie dieselbe auf, und brachte sie zum Munde.

»Du issest gewiß auch die Äpfel gern,« sagte Arnold, »sie schmecken auch sehr gut.«

Da schnitt er den anderen Apfel entzwey, und gab

ihm die Hälfte davon. Das Mädchen hüpfte vor Freude, zeigte zum wiederhohsten Mahle das Geschenk der Mutter, und blickte immer freundlich lächelnd auf Arnold zurück, der sich im Herzen freuete, daß er dem Mädchen mit diesem Wenigen ein unerwartetes Vergnügen gemacht hatte.

Arnold's gute Handlung wird beobachtet.

Traumann ging eben gegen das Haus, vor dem Arnold saß, zu, und konnte Alles beobachten. Wie er zu der Hausthür kam, standen alle Geschwister an derselben, und ließen sich die Äpfel gut schmecken. Er fragte sie, woher sie dieselben bekommen hätten, und sie erzählten ihm alles haarklein, indem sie immer auf ihren Bruder Arnold hin blickten, der bescheiden die Augen niederschlug, und den Anderen winkte, das sie nicht so viel Erhebens von der Sache machen sollten.

Diese schönen Züge der Dienstfertigkeit, der Wohlthätigkeit und Geschwisterliebe, welche Traumann bis jetzt an Arnolden beobachtet hatte, erheiterten seine Seele, und erfüllten sie mit Liebe gegen den guten Knaben. So viel Edelsinn in Armut und Niedrigkeit hatte er noch nie angetroffen, und er wurde mit Achtung gegen die Mutter erfüllt, die einen so guten Sohn erzogen hatte, und von der er nichts als Gutes hörte.

Er beschloß das Glück dieser guten Menschen zu gründen, und in diesem Gedanken, dem er immer nachging, fand er Erheiterung, so daß sich sein Trübsinn nach und nach verlor, der nur mehr in den einsamen Stunden zurück kehrte.

Arnolden wird ein Reitpferd anvertrauet.

Eines Tages ging Traumann gegen das Stadtthor, als eben ein Herr zu Pferd herein sprengte. Er schien Eile zu haben, stieg vor dem Rathhause vom Pferde, und blickte herum, ob er nicht jemanden sehe, dem er sein Reitpferd indessen anvertrauen könnte. Arnold glaubte sein Verlangen zu errathen, und näherte sich ihm bescheiden; indem er sich anboth, das Pferd indessen herum zu führen, welches sehr schwigte. Der Fremde maß den Knaben vom Kopfe bis zum Fuße, sah ihm starr in's Gesicht, und faßte aus seiner ehrlichen und bescheidenen Miene so viel Zutrauen zu ihm, daß er ihm das Pferd mit dem Auftrage übergab, es herum zu führen, damit es sich abkühle, und auf dasselbe wohl Acht zu haben, daß es ihm nicht ausreißt, welches leicht geschehen könnte, wenn es geneckt, geschlagen oder erschreckt würde.

Arnold that, wie ihm befohlen wurde, und entfernte sich mit dem Pferde von den anderen Knaben, damit keiner es beunruhigen könnte. Er hielt es

mit einer Hand am Zaume, und mit der anderen streichelte er es, und wehrte ihm die Fliegen, und das Pferd schritt ganz gemächlich neben Arnold fort, der ein Vergnügen daran hatte, ein so schönes Thier herum zu führen.

Schöne Verwendung des Geschenkes.

Bald kam der Fremde vom Rathhause zurück, übernahm das Pferd, und drückte Arnolden ein blankes Zwanzig-Kreuzer-Stück in die Hand. Arnold dankte fröhlich, und sah noch lange dem Reiter nach, der ihn so reichlich beschenkt hatte; denn so viel Geld hatte er noch nie auf einmahl gehabt.

Er besah das Silberstück von allen Seiten, und in den Augen konnte man ihm die hellste Freude lesen; dann blieb er einige Zeit nachdenkend stehen, und sprach bey sich selbst: »Noch heute früh hat die Mutter gekammert, daß sie nicht so viel Geld hat, um auf morgen für uns Brot zu kaufen, und sie hat uns heute ein kleineres Stück vorgeschnitten, indem sie uns zur Geduld und zum Vertrauen auf Gottes Hülfe ermunterte. Heute hat uns Gott unerwartet und reichlich geholfen. Ihm sey Ehre, Lob und Dank!«

»Gleich will ich zum Bäcker laufen, und Brot für morgen kaufen. Wie wird sich die Mutter freuen, daß der liebe Gott so wunderber für uns gesorgt hat.

Auch ist heute meiner Schwester Julie Geburtstag. Die Mutter konnte ihr kein Angebinde geben, weil sie selbst nichts hat. Ich will ihr eine große Brezel kaufen; wie wird sich das gute Mädchen freuen, wenn es dieses Angebinde sieht!«

Arnold eilte zum Becker, kaufte Brot und Brezel, und lief nach Hause. Traumann folgte ihm in der Ferne, und sah die Kinder freudig entgegen hüpfen, als sie den Bruder mit dem großen Laib Brot unter dem Arme und der Brezel in der Hand kommen sahen.

Der Laib Brot und das noch übrige Geld wurde der Mutter gegeben, und Alles genau erzählt, wie Arnold zu dem großen Geschenke gelangt sey. Die Mutter blickte dankend gen Himmel, und küßte den guten Sohn.

Dann übergab er Julien die Brezel aus weissem Weizenmehl. So etwas hatte sie schon lange nicht gegessen. Die Schwester fiel dem Bruder um den Hals, und herzte und küßte ihn für das angenehme Geburtstags-Geschenk. Dann brach sie es in Stücke, und gab jedem davon; der Mutter aber das größte Stück.

Es war gewiß ein rührender Anblick, Mutter und Kinder so froh und vergnügt die Brezel verzehren zu sehen. — So ist die Armuth immer mit Wenigem zufrieden, und genießt es mit Dank gegen

Gott. Hört ihr wohlhabenden und Reichen, wie leicht es ist, den Armen eine vergnügte Stunde zu machen!

Traumanns edler Entschluß.

Traumann hatte dieses alles von fern angesehen, und eine Thräne der Rührung glänzte in seinem Auge. Nun war sein edler Vorsatz zur Reise gediehen. Er wollte Vater und Versorger dieser armen Familie werden, und Alles aufwenden, um die vortrefflichen Eigenschaften und herrlichen Anlagen, die er an Arnold schon seit längerer Zeit genau beobachtet hatte, ganz auszubilden, und ihn zu einem geschickten und sittlich guten Menschen auszubilden.

Ein Greis bittet um Nachtherberge.

Eines Abends, schon bey der Dämmerung, kam ein alter, schwacher Greis vor die Thür der armen Witwe, und bath um Nachtherberge. Auf einen dicken Stock gestützt, schritt er langsam einher, ein langer grauer Bart bedeckte sein Kinn, und silberweißes Haar hing vom zitternden Haupte herab. Seine Stimme war wehmüthig und schwach, und er sagte, daß er vor Müdigkeit nicht mehr weiter könne.

Die Witwe nahm ihn wohlwollend auf, Arnold und Julie faßten ihn unter dem Arme und

führten ihn in die Stube auf die Ofenbank, damit er ausruhen könnte. Alle Kinder stellten sich um ihn herum, und blickten ihn mit mitleidigen Augen an.

»Alter, ihr werdet müde seyn?« sagte Arnold. »Ja sehr müde,« erwiderte der Alte.

»Nun, seyd gutes Muthes,« entgegnete der Knabe theilnehmend, »die Mutter wird euch schon ein gutes Lager bereiten, damit ihr während der Nacht sanft schlafen und gut ausruhen könnet. Wir wollen alle gern unsere Betten hergeben, und auf den glatten Brettern liegen, um euch das Nachtlager weich zu betten. Freylich haben wir nicht viel Bettzeug; aber wenn wir es alle zusammen geben, so wird es doch für euch genug seyn.«

Der Alte dankte mit freundlichem Kopfnicken, und eine Thräne perlte ihm über die Wangen herab.

»Ihr seyd heute eben recht zu uns gekommen,« sagte Julie freundlich, »die Mutter hat heute von der guten Frau Berger, der sie immer bey der Wäsche hilft, einen großen Topf voll Milch zum Geschenke erhalten. Sie kocht uns eben eine Milchsuppe, und hat versprochen, recht viel Brot hinein zu schnitteln; das wird eine gute Abendmahlzeit geben; die wird euch schmecken; so etwas Gutes haben wir nicht alle Tage zu Abend.«

Der Alte blickte gerührt zum Himmel, und dann freundlich segnend auf die guten Kinder. Jedes von

ihnen wußte dem Greise etwas Anderer und was Unangenehmes zu sagen, und er mußte sich sehr überwinden, um seine Rührung nicht laut werden zu lassen.

Die Suppe wird aufgetragen.

Endlich trug die Mutter die Suppe auf. Sie und die Kinder knieten sich ehrerbietig um den Tisch mit gegen das Kreuzbild gewendetem Gesichte nieder, und dankten Gott für die Gabe, die er ihnen heute gesendet, und versprachen sich durch Arbeitsamkeit und Mäßigkeit dieser Wohlthat würdiger zu machen.

Die Mutter sprach das Gebeth vor, die Kinder sagten es ihr nach; es waren Worte des innigsten Dankes und der kindlichen Liebe gegen Gott, aus dem Herzen gesprochen, und gewiß hat noch nie jemand andächtiger gebethet.

Man führte den Greis zu Tische, und man sprach ihm zu, daß er ungeschert zugreifen sollte. Die Kinder wollten nicht essen, bis sie ihn in die Schüssel langen sahen.

O das war ein herrlicher Schmaus für Alle, und doch gab jedes Kind auf das andere und auf den Alten Acht, daß dieser durch die zu große Hastigkeit des Einen oder des Anderen im Essen nicht verkürzt würde, und daß Alle gleichen Antheil an der köstlichen Suppe hätten.

Erfreuliche Überraschung.

Die Schüssel war geleert, und die Mutter gab noch jedem Kinde ein Stück Brot, daß sie sich heute recht satt essen möchten. Dem Alten legte sie ein gutes Stück vor, woran meistens Brosamen und wenig Rinde war, weil sie meinte, daß ihm schon die Zähne zum Käuen fehlen würden.

Der Alte dankte herzlich, und sagte: »Ihr habt mich alten, schwachen, fremden Mann wie einen Freund aufgenommen, und Alles, was ihr habt, mit mir wohlwollend und mitleidig getheilt. Der liebe Gott hat es mit Wohlgefallen angesehen, und mich gesendet, daß ich euer Wohlthäter werde.

Er riß den grauen Bart vom Kinne, warf die Perrücke mit den langen weißen Haaren, die sein Haupt deckte, weg, und Herr Traumann saß da. Mutter und Kinder erschracken Anfangs heftig über diese Verwandlung; er aber sprach ihnen Muth zu, und sagte, daß er sich absichtlich unter dieser Vermummung zu ihnen eingeschlichen habe, um sie, von denen er schon so viele Beweise der Gutmüthigkeit und Rechtschaffenheit gehört und gesehen hatte, ganz kennen zu lernen.

»Eure Gottesfurcht, euer kindlich frommer Sinn und eure Wohlthätigkeit,« sprach er weiter, »haben mich gerührt, und von nun an will ich euer Wohl-

thäter seyn, damit ihr euch nicht mehr von Tag zu Tag kümmern dürft, was ihr essen, und womit ihr euch bekleiden sollt. Gott hat mir meine Frau und alle meine Kinder genommen. Er weiß es, warum er es gethan hat; ich unterwerfe mich anbethend und ergeben der göttlichen Fügung. Er hat mich zugleich mit Reichthum gesegnet, der zwar nicht bedeutend, aber hinlänglich groß ist, um euch alle zu versorgen. Ihr ziehet nun alle in mein Haus. Die Mutter wird meine alte Magd, die von Tag zu Tag gebrechlicher und schwächer wird, in der Haushaltung unterstützen, und den Garten besorgen, wo ihr Kinder ihr helfen können. Ihr sollet bey mir keine Noth leiden, aber unter Arbeit und Unterricht zu guten und brauchbaren Menschen heranwachsen.

»Des Arnold, des guten und dankbaren Sohnes will ich mich noch besonders annehmen, und ihm solchen Unterricht ertheilen lassen, wodurch er sein künftiges Glück gründen kann. Es wird sich in dre Folge zeigen, zu welchem Stande er besondere Neigung hat, und zu demselben will ich ihn auch in den nothwendigen Kenntnissen vorbereiten lassen. Kenntnisse mit guten Sitten und gefälligen Eigenschaften gepaart, werden ihm in der Welt forthelfen.«

»Nur bitte ich euch, meine Lieben, daß die gemächlichere, sorgenfreye Lebensart, in die ich euch versetzen will, nichts an euren guten Sitten ändere.

Fahret fort, so gottesfürchtig, ehrbar, arbeitsam, gefällig, dienstfertig und wohlthätig zu seyn, wie ihr es bis jetzt waret, und Gottes Segen wird euch immer begleiten. Ihr sollet, wenn ihr immer so gut und treu eurer Pflicht bleibet, mein Vergnügen und mein Trost im Alter seyn, und mir einst die Augen schließen, wenn Gott von dieser Welt mich abfordern wird. An euch will ich mir Gottes Lohn verdienen, wenn ihr ferner thut, wie ihr bis jetzt gehandelt habt. Nun, wollt ihr meinen Antrag annehmen?

Froher Dank der Witwe.

Die Kinder blickten die Mutter in froher Erwartung an. Mit thränenden Augen blickte sie gen Himmel, und rief gerührt aus: »Hülfsreicher Gott! du hast mir einen helfenden Engel in's Haus gesendet. Gelobt und gebenedeyet sey deine Güte und Macht!«

Sie ergriff dann Traumanns Hand, benezte sie mit ihren Thränen, und sprach: »Edler Mann, der gute Gott, zu dem ich immer im Stillen geseufzet habe, wenn ich meine vier unversorgten Kinder anblickte, denen ich kaum Brot schaffen konnte, hat Ihr Herz mit Mitleiden gegen die armen vier Waisen erfüllet, und nur er kann Ihnen vergelten, was Sie an uns Armen thun wollen.«

»Manche Wohlthat hatten Sie uns schon früher gespendet, und wollten nicht als Wohlthäter er-

kannst sehn, und unsern Dank nicht annehmen, den wir aber zum Himmel gesendet haben, um Heil und Segen über Sie zu erstehen. Ich lege mein und meiner Kinder Wohl in Ihre Hände, und vertraue auf Gott, daß er uns den reichen Segen, den er über uns ausgießt, nicht zum Übel wird gedeihen lassen. Er wird uns beschützen, daß das Glück uns nicht übermüthig und gottvergessen macht!«

Kniet nieder, liebe Kinder, vor eurem Wohlthäter, und bittet ihn, daß er Vaterstelle an euch vertreten möchte! Gott hat ihn euch [gesandt]!

Die Kinder knieten vor ihm nieder, falteten ihre zarten Händchen, und bathen ihn, daß er sich ihrer und ihrer lieben Mutter annehmen möchte. Dann wendeten sie sich zum Kreuzbilde, und die Mutter sprach ihnen mit gerührtem Herzen vor: »Allmächtiger, gütiger Gott, du hast uns einen Wohlthäter gesendet. Gieße deinen Segen reichlich über ihn aus, und wir geloben dir, die Wohlthat immer mit dankbarem Herzen anzuerkennen, und uns eifrig zu bemühen, daß wir sie zum Guten verwenden, und von Tag zu Tag weiser, frömmere und wohlgefälliger werden. Amen.«

Beschluß.

Traumann war so gerührt, daß ihm die Thränen über die Wangen herabstießen. Er riß sich

von diesen guten Menschen los, und eilte nach Hause. Am andern Tage schon zog die Witwe mit ihren Kindern zu ihm, und auf beyden Seiten hielt man treulich, was man versprochen und gelobet hatte. Traumann war ein wahrer Vater dieser armen aber herzenguten Familie.

Die Kinder wuchsen zu guten und nützlichen Menschen heran, die sich allenthalben durch Herzengüte und gute Eigenschaften auszeichnete. Arnold, der allen Unterricht sehr gut benützte, und besondere Vorliebe für das Zeichnen hatte, erlernte das Tischlerhandwerk, und ist jetzt der erste Kunsttischler in der Hauptstadt, und ein geachteter, auch wohlhabender Mann.

Auch die übrigen drey Kinder wurden gut versorgt, und noch jetzt segnen sie dankbar das Andenken ihres Wohlthäters, der unaufgefordert, bloß dem Drange seines edlen Herzens folgend, ihr Wohl gegründet hatte. Die große Wohlthat ehrend, verbreiten sie, wo sich Gelegenheit darbiethet, Gutes und Nützliches, und so lebt Traumann's Wohlthätigkeit noch in ihnen fort.

